

Bibliographie

Objektyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **106 (2016)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

BART KOET, Augustinus over diakens. Zijn visie op het diakonaat, Almere (Parthenon) 2014, 239 S. ISBN 978 90 79578 702

Im vorliegenden, über den niederländischen Kontext hinaus relevanten Buch bietet der Autor, Professor für Neues Testament an der *Tilburg School of Catholic Theology* und selbst Diakon des (römisch-katholischen) Bistums Haarlem-Amsterdam, über das hinaus, was der Titel («Augustin über Diakone. Seine Sicht des Diakonates») verspricht, auch eine semantische Untersuchung zum Begriff «Diakon» in der antiken (griechischen und jüdischen) Literatur (25–51) und in der alten Kirche (NT, Apostolische Väter, Kirchenordnungen, Zerfall des [selbst]ständigen Diakonats, 52–74).

Der Hauptteil des Buches ist den Werken Augustins von Hippo gewidmet. In vier Kapiteln behandelt Vf. nacheinander «Augustin, seine kirchliche Laufbahn und seine Amtsauffassung» (75–103), «Der Diakon als Bote und Abgesandter» (104–136), «Der Diakon als Evangelist und Verkündiger» (137–169) und «Augustin und die heiligen Diakone der frühen Kirche» (170–200). Im Vorwort und in der Einleitung beschreibt er, wie er als Wissenschaftler und Diakon zum Thema seiner Forschung gekommen ist, und zwar aufgrund einer Kombination von wissenschaftlicher Neugierde mit eigenen kirchlichen Erfahrungen (11–23). Er stellte fest, dass eine Fülle historischer Quellen zum Diakonats, darunter auch die Werke des Augustin von Hippo, unzureichend erforscht seien

und dass es zum Diakonats in kirchlichen Dokumenten keine einheitliche Vorstellung gebe: Ist der Diakonats primär karitativ oder primär liturgisch (18–19)?

In seinen breit angelegten semantischen und historischen Kapiteln zum Ausdruck *diakonos* (bzw. zum Wortstamm *diakon-*) schliesst sich Vf. weitgehend den älteren Arbeiten von John Collins und Anni Hentschel an und distanziert sich mit ihnen von einer primär karitativen Bestimmung. In einer allgemeinen Definition meint er, dass mit Wörtern, die den *diakon-*Stamm verwenden, in erster Linie Personen bezeichnet werden, die einen Auftrag erhalten haben und dabei in eine Beziehung zwischen Auftraggeber und Empfänger eingeordnet werden. Häufig handelt es sich dabei um eine im weiteren Sinn kommunikative Aufgabe des *diakonos*. Die Beziehungen, in denen dieser sich befindet, sind hierarchisch strukturiert. Er hat seinem Auftraggeber gegenüber Rechenschaft abzulegen, hat aber häufig auch eine gewisse Autorität gegenüber dem Adressaten seiner Botschaft (51). Im Blick auf das Zeugnis der frühen Kirche stellt er fest, dass der Dienst des Diakons in der Regel in Beziehung zum Dienst des Bischofs steht und eine sehr breite Palette an Aufgaben umfassen kann, die häufig einen (dem Bischof) assistierenden Charakter haben, sei es in Liturgie, Verkündigung oder Katechese, in der Armenfürsorge (eigentlich eine bischöfliche, nicht «diakonische» Aufgabe!) oder in der Verwaltung der Kirche; kommunikative und administrative Funktionen überlappen sich oft. Erst als ab dem 4. Jh. hinsichtlich der kirchlichen Ämterordnung

der römische *cursus honorum* wichtig wurde, verschwand der Diakonats in der soeben genannten Profilierung aus dem Leben der Kirche (diesbezüglich folgt Vf. auch der Monographie von John Gibaut; Augustin selbst wurde allerdings nicht zum Diakon geweiht). Erst in der Mitte des 20. Jh., nicht zuletzt durch das Zweite Vatikanische Konzil, erfuhr der Diakonats eine Neubelebung (74).

In seinen Ausführungen zu Augustin von Hippo zieht Vf. vor allem «De catechizandis rudibus» sowie einige Briefe und Predigten als Hauptquellen heran, wobei er feststellt, dass, da Augustin in der Regel stark kontextuell arbeitete, das aus diesen Quellen zu rekonstruierende Bild eines «augustinischen» Diakons wohl fragmentarisch bleiben müsse (100–103). Er zeigt, dass Diakone häufig Augustins Briefträger und (bevollmächtigte) Abgesandte waren, die ihn in verschiedenen Situationen vertraten und zur Einheit im Bistum und zur Einheit des Bistums von Hippo mit anderen Bistümern beitrugen (134–136). Der Diakon ist auch wichtig als Verkündiger des Evangeliums, vor allem aber als Lehrer des Glaubens für die Katechumenen (167–168). Zugleich betont Vf., dass Augustin den Diakon nie in einer «karitativen» Funktion erwähnt, was eben keine Abweichung von der ursprünglichen Praxis, sondern vielmehr ihre Fortsetzung darstelle.

In seinen Schlussfolgerungen zur gesamten Untersuchung (201–210) betont Vf. nochmals, dass Augustin sich – ähnlich wie bei der Eucharistie – nie systematisch zum Diakonats geäußert hat, weil er etwas Unumstrittenes war. Er stellt auch heraus, dass «Dienst»

sämtliche kirchlichen Ämter kennzeichnet, auch den Diakonats im Sinn einer vielfältigen Assistenz des Bischofs.

Für die aktuelle Diskussion des Diakonats bietet Vf. zum Schluss einen Epilog (211–214), der die Relevanz der patristischen Studie für die heutige Profilierung eines erneuerten Diakonats aufzeigt: Es geht um in Leitungs- und Lernprozessen tätige *servant leaders*, die Altar und Welt, Bischof und Ortskirche miteinander verbinden, auch angehende Christen und Christinnen mit dem Evangelium.

Das schön illustrierte Buch – Koet bezieht sich mehrmals auf Darstellungen von Personen im Diakonats (auch verheirateten) – ist eine willkommene Bereicherung der Diskussion über Sinn und Auftrag des Diakonats. Dies gilt sowohl für die Methode, weil er, wie schon Collins, nicht streng zwischen NT und Patristik trennt und so zu einer Theologie des Diakonats auf dem Boden der Alten Kirche kommt; es gilt auch für den spezifischen Beitrag, mit Augustin über den Diakonats nachzudenken, um Impulse für die Praxis zu gewinnen.

Peter-Ben Smit, Amsterdam NL

Trajecta. Religie, cultuur en samenleving in de Nederlanden 23 (2014), Heft 1, 121–223 [Veröffentlichung von vier Beiträgen der Vortragsreihe «Traditie als inspiratie»]

In der belgisch-niederländischen Vierteljahrszeitschrift «Trajecta» wurden bisher immer wieder Beiträge veröffentlicht, die Aspekte der (Vor-)Geschichte der Altkatholischen Kirche

der Niederlande aufgreifen und erhellten. 2014 erschienen en bloc vier Artikel über Schlüsselfiguren aus bestimmten Perioden der Geschichte. Die Texte gehen zurück auf eine sechsteilige Vortragsreihe mit dem Titel «Traditie als inspiratie?», die Dozenten des Altkatholischen Seminars 2011/12 in Utrecht und Haarlem hielten. Zwei weitere Vorträge – über Henricus Loos (1813–1873), Erzbischof von Utrecht in einer Umbruchsituation (Joris Vercammen), und Engelbertus Lagerwey (1880–1959), Bischof von Deventer während der Besetzung der Niederlande durch Nazi-Deutschland (Wietse van der Velde) – wurden damals nicht veröffentlicht (der Beitrag zu Lagerwey wird in der IKZ 2016 erscheinen). In seiner Einleitung «Behoud en vernieuwing in katholieke context. Oud-katholieke persoonlijkheden uit vier eeuwen» (121–123) weist Peter-Ben Smit auf den Unterschied zwischen einer konfessionell parteiischen Historiographie und einer Geschichtsschreibung hin, welche die Geschichte bestimmter religiöser Gemeinschaften und Kirchen im Rahmen einer allgemeinen Religionsgeschichte beschreibt. Obwohl die apologetische Geschichtsschreibung eigentlich passé sei, würden stereotype Urteile oft unverändert weiterleben. Das nötigt zu mikrohistorischen Studien.

Den vier Autoren geht es darum, in der Darstellung von Schlüsselfiguren Selbstverständnis und Entwicklung der Kirche von Utrecht von der Reformation bis zum 20. Jahrhundert nachzuzeichnen. Jan Hallebeek beschreibt in seinem Beitrag «Godsdienst(on)vrijheid in de Gouden Eeuw? Het proces tegen Johan Wachtelaar (1583–

1652)» (123–144) die eingeschränkte Religions- und Gewissensfreiheit für Katholiken in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts. Wachtelaar, sukzessive Generalvikar zweier Apostolischer Vikare, sorgte dafür, dass die katholische Gertrudgemeinde in Utrecht eine Versteckkirche erhielt. Er wurde 1639–41 in Utrecht des Hochverrats angeklagt und musste die Stadt verlassen. Der Beitrag behandelt nicht nur die Frage der Rechtsposition von Katholiken und deren Verhältnis zur Obrigkeit, sondern auch ihre internen Konflikte, die im 18. Jahrhundert zum Schisma führen sollten. Am Ende seines Beitrags reflektiert der Autor anhand konkreter Beispiele über die Religionsfreiheit in den Niederlanden unserer Tage.

Dick Schoons Beitrag «Geloof dat recht doet aan God en mens. Johannes van Neercassel (1626–1686) en de doorwerking van zijn spiritualiteit in de oud-katholieke traditie» (145–168) führt die Lesenden zur nächsten Generation, zum Apostolischen Vikar Johannes Baptista van Neercassel (1663–1686). Auf sein Geheiß wurde das Gebetbuch «Christelijke Onderwijzingen en Gebeden» zusammengestellt, das darauf ausgerichtet war, dass Katholiken sich gegenüber ihren protestantischen Landsleuten als Modellchristen profilieren sollten. Die Erziehung zum Gebet auf der Grundlage von Schrift und patristischer Tradition sowie die aktive Teilnahme an der Liturgie (im Geiste Port-Royals) spielten dabei die Hauptrolle. Das Gebetbuch blieb mehr als zweihundert Jahre in Gebrauch und prägte Gebetsleben und Frömmigkeit der Gläubigen der Bischöflichen Klerisei nachhaltig.

Koenraad Ouwens stellt in seinem Beitrag «Het getijdenboek van Willibrordus Kemp» (169–200) das Tagzeitenbuch des Utrechter Pfarrers Willibrordus Kemp (1678–1747) in der Ausgabe von 1731 vor. Es folgte der Struktur des Breviers für die Weltpriester und war inhaltlich gallikanisch beeinflusst. Das Gebetbuch war in niederländischer Sprache verfasst und für die «Kloppen» bestimmt, unverheiratete Frauen, die sich (ähnlich wie die Beginen) einem religiösen Leben verschrieben hatten. In Pfarrer Kemps Utrechter Gemeinde lebten an die 100 Frauen auf diese «semireligiöse» Weise. Ouwens weist den Einfluss des liturgischen Gallikanismus mit seinen Reformanliegen auf das Utrechter Gebetbuch nach (u.a. Reduktion der Heiligenfeste, Lesungen aus der Hl. Schrift, Streichung von Wundererzählungen). Sein Beitrag zeigt – hier einmal aufgrund der Untersuchung liturgischer Quellen – die Nähe zwischen Frankreich und den Niederlanden, die durch die Anwesenheit französischer Theologen aus dem Kreis um Port-Royal in den Niederlanden verstärkt wurde.

Mit dem letzten Beitrag wird ein Sprung ins 20. Jahrhundert gemacht, für das Andreas Rinkel als der bedeutendste Theologe der niederländischen Kirche gilt. Peter-Ben Smit beschreibt in seinem Artikel «Recht doen aan jezelf en de ander. Aartsbisschop Andreas Rinkel (1889–1979) en theologische vernieuwing binnen de Oud-Katholieke Kerk van Nederland» (221–223) Rinkels Beitrag und Bedeutung für die Erneuerung des Theologiestudiums, insbesondere der Dogmatik, am Amersfoorter Seminar. Rinkel, geboren im Gründungsjahr der Utrechter Union (1889), verkörpert

die theologische Neuorientierung der Altkatholischen Kirche der Niederlande seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Sein Episkopat fiel in die Hoch-Zeit der Ökumenischen Bewegung und der ökumenischen Öffnung der Römisch-Katholischen Kirche infolge des Zweiten Vatikanums. Rinkels Bischofsamt verlieh seinen theologischen Ansätzen zusätzliches Gewicht – für die Utrechter Union und die Ökumene.

Die vier Beiträge sind ein kleiner biographischer Blumenstrauß. Die mikrogeschichtlichen Einzelforschungen zu Persönlichkeiten, deren Leben und Bedeutung für die niederländische Christentumsgeschichte z. T. sehr bekannt, z. T. fast vergessen sind, werden dabei in den größeren historischen Zusammenhang des nachreformatorischen niederländischen Katholizismus eingeordnet. Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse und historische Diskurse, wie sie gerade in der Zeitschrift «Trajecta» vor allem im niederländischen Sprachraum kommuniziert werden, sind dabei selbstverständlicher Bestandteil der Darstellungen. Die Untersuchungen über das 17. und 18. Jahrhundert zeigen auf, wie die Anliegen der neoaugustinischen, auch «jansenistisch» genannten Bewegung nicht nur von einer intellektuellen Elite vertreten wurden, sondern in der Alltagspraxis und Frömmigkeit an der Basis «angekommen» waren; in den Folgejahrhunderten erwiesen sie ihre Beständigkeit und Anpassungsfähigkeit unter veränderten historischen Bedingungen. Mehrere Beiträge setzen die historischen Zeitfragen zudem in Beziehung zu heutigen Entwicklungen und fragen nach ihrer Langzeitwirkung bis heute.

Angela Berlis, Bern

Redaktionskommission

Prof. Dr. Angela Berlis, Bern (Chefredaktorin); Prof. Dr. Günter Esser, Bonn;
Doz. Dr. Mattijs Ploeger, Utrecht; Prof. Dr. Klaus Rohmann, Attendorf D;
Prof. Dr. Peter-Ben Smit, Amsterdam; Bischof Prof. Dr. Wiktor Wysoczański,
Warschau.

Eingegangene Beiträge werden von der Redaktionskommission begutachtet.

Adresse der Redaktion

Redaktion IKZ, c/o Universität Bern, Departement für Christkatholische Theologie,
Länggassstrasse 51, CH-3012 Bern. E-Mail: angela.berlis@theol.unibe.ch
Typoskripte, redaktionelle Korrespondenz, Tausch- und Rezensionsexemplare
sind an obige Adresse zu richten. Angenommene Beiträge sind elektronisch
mit Ausdruck (Textgestaltung gemäss den Richtlinien auf dem Internet) einzu-
reichen.

Internet: www.ikz.unibe.ch

ISSN 0020-9252

Abonnemente und Adressverwaltung

Stämpfli AG, Wölflistrasse 1, Postfach, CH-3001 Bern

Telefon +41 (0)31 300 66 66, Fax +41 (0)31 300 63 90

E-Mail: abonnemente@staempfli.com, IBAN: CH35 0900 0000 3000 0169 8

BIC: POFICHBEXXX.

Die Zeitschrift erscheint in Quartalsheften von mindestens 64 Seiten 8° zum
Jahrespreis von CHF 76.– für die Schweiz bzw. von CHF 82.– für das Ausland.
Das Einzelheft kostet CHF 24.– zuzügl. Versandkosten.

Abbestellungen mindestens vier Wochen vor Jahresende. Probehefte kostenlos.

Druck: Stämpfli AG, Bern

*Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie für Geistes- und
Sozialwissenschaften (SAGW) durch Vermittlung der Schweizerischen
Theologischen Gesellschaft (SThG) – <http://www.sagw.ch/sthg>*

Generalregister zu RITH und IKZ

Jahrgang 1 (1893) – 8 (1900), vergriffen

Jahrgang 9 (1901) – 18 (1910), nicht erschienen

Jahrgang 1 (1911) – 25 (1935), vergriffen

Jahrgang 26 (1936) – 50 (1960), CHF 5.–

Jahrgang 51 (1961) – 75 (1985), CHF 12.–

